auf Akazienbäumen bei Orlesti und auf Erlen bei Govora. Die Vögel verrieten sich durch ihren Lockruf.

Wenn ich meine Beobachtungen dieser beiden Meisenformen, der Nonnenmeise und der Weidenmeise vergleiche mit denen anderer Vogelformen, die ich während der vier Jahre meines Umherziehens gesehen und gesammelt habe, so mufs ich sagen, dafs beide Meisen nicht zu den besonders zahlreichen, sicherlich nicht zu den häufig zu sehenden und leicht zu beobachtenden Vögeln gehören.

Zur Invasion von *Phylloscopus inornatus inornatus* (Blyth.) auf Helgoland im Herbst 1923.

Von

Walter Banzhaf, Griesheim a. Main.

Dank der Gastfreundschaft Dr. Weigolds war es mir auch in diesem Jahre möglich, drei Monate (August, September, Oktober) als dessen Volontär-Assistent an der Vogelwarte der Staatl. Biolog Anstalt auf Helgoland tätig zu sein, zusammen mit Herrn stud med. W. Panzer aus Heidelberg.

In diesem Herbst gelang uns während eines Monats (Ende Sept. bis Ende Oktober) die Beobachtung von 20 bis 25 *Phyl. inornatus* (genaue Angaben sind unmöglich, da wir vielleicht einzelne Exemplare wiederholt beobachteten) von denen 15 Stücke erlegt wurden, ein Ergebnis, wie es selbst Gätke, sowohl in Bezug auf die beobachtete Anzahl, als auch in Bezug auf die Menge der erlegten Belegexemplare nie erreichte.[1])

Gätkes Schlufsworte über den gelbbrauigen Laubvogel lauten: „Das letztere Stück (1887 11. Oktober, ein Vogel mit sehr gelbem Scheitelstrich), zusammen mit einem am 15. desselben Mts. erlegten Nufshäher, waren die einzigen östlichen Erscheinungen während des ganzen Herbstzuges — eine Folge der fast ausnahmslos herrschenden heftigen westlichen Winde, die ja stets auf das Entschiedenste verhindern, dafs der Zug sich innerhalb der Grenzen unserer Wahrnehmung bewege."

Es ist leicht zu verstehen, dafs diese kleinen Ostsibirier bei östlichen Winden am ehesten zu erwarten sind.

Umso merkwürdiger ist das massenhafte Erscheinen dieses Vogels in einer Periode, in der fast ausschliefslich und oft sehr heftige westliche Winde herrschten, die dessen Zugrichtung gerade entgegengerichtet sein mufsten.

---

1) Gäthke, Die Vogelwarte Helgoland: 1859 4 beobachtet, 3 davon erlegt
1879 9 " , 1 " "
1861 am 11. X. 3 Stück gesehen (Tagesmaximum)

(Ein im vorigen Herbst 24. X. 1922 von mir auf Helgoland erbeuteter *Phyl. inornatus* erschien auch bei seit drei Tagen herrschenden westlichen Winden, aber doch mitten in einer ziemlich langen Ostwindperiode.)

Ich glaube annehmen zu dürfen, wie auch Dr. Weigold mir gegenüber einmal brieflich äufserte, dafs das diesjährige Massenerscheinen von *Phyl. inornatus* zu den ab und zu auftretenden Zügen der Steppenhühner in Parallele gesetzt werden kann. Es wurden, mit einer Ausnahme, stets mehrere Vögel an demselben Tag beobachtet und meist auch erlegt, so am 6. 10. und am 15. 10. mind. je 4 gesehen, je 3 davon erlegt. Sogar am Leuchtturm haben wir in der Nacht vom 18. zum 19. 10. drei Exemplare beobachtet und zwei ergriffen. Sie flogen nicht gegen die Scheiben an, sondern liefsen sich auf der Plattform vor diesen nieder, wobei sich die beiden Gefangenen auf Herrn Panzer setzten, der auf der Plattform ausgestreckt lag.

Im Folgenden seien einige biolog. Beobachtungen über *Phyl. inornatus* wiedergegeben:

Ich fand den Vogel eigentlich überall auf der Insel: im fast kahlen Gelände des geschleiften Kriegshafens in Melden und Schwarzem Senf dicht über und auch ab und zu auf dem Boden, auf Obstbaümen, Kastanien, Ahorn, in Weifsdornhecken, Weiden, auch in Holundergebüsch (Sambucus niger), in Brombeergerank, auf Drähten und Zäunen sitzend, an der Steilküste der Insel, und sehr oft in Kraut- und Kartoffeläckern, auch in den mit Stechpalmen, Nelken u. a. bepflanzten Beeten einer Gärtnerei. Einmal setzte sich ein aus einem Kartoffelacker herausgejagtes Exemplar sogar auf die Dachrinne eines Hauses. Ueberall suchten die Vögelchen in der mannigfaltigsten Art nach Insekten. Ich sah sie nach Goldhänchenart die zusammengerollten, halbwelken Blätter absuchen, dabei mitunter schmetterlingsartig rüttelnd davorschweben, sah sie gewandt und halbflatternd auf dem Boden herumhüpfen und grasmückenartig von Gebüschen aufsteigen, um Tangfliegen zu haschen, mit denen ihr Magen meist gefüllt war; ich beobachtete, wie sie von Brombeeren teilweise berankte Bretterzäune näherer Untersuchung würdigten. Einmal verweilte ein Exemplar etwa 10 Minuten auf einem Haufen faulender Pflanzen, eifrig nach Kerbtieren fahndend, bis ich es erlegte.

Mitunter konnte man *Phylloscopus inornatus* mit *trochilus* und *Regulus reg.* in einem Baum oder Strauch beisammen sehen und die schönsten Vergleiche ziehen. *Phyl. inornatus* war viel beweglicher als der im Verhältnis dazu plump erscheinende *Fitis*, ja, vielleicht sogar noch beweglicher als *Regulus reg.*; doch lassen sich diese beiden Arten in dieser Beziehung schwer mit einander vergleichen. Vieleicht ist die gröfsere Beweglichkeit des ostsibirischen Laubvogels im Verhältnis zu *Regulus* nur eine scheinbare, weil er stets gröfsere Strecken bei der Nahrungssuche zurücklegt,

als das sich oft stundenlang in einem Busch herumtreibende Goldhähnchen. Unser Laubsänger schlüpft gewandt durch das Gebüsch, dreht oft unruhig den Kopf nach allen Seiten, zuckt häufig mit dem Schwanz und, ganz im Gegensatz zu Gätkes Behauptung, oft mit den Flügeln, und zwar gleichzeitig mit beiden, wie *Muscicapa striata*. Besonders beim Umherhüpfen auf dem Boden habe ich dieses Zucken mit Schwanz und Flügeln stets beobachtet. Trotzdem sitzt er öfters ruhig, was ich bei einem Exemplar, das sich von der warmen Mittagssonne bescheinen liefs, ganz besonders bemerken konnte.

Nie sah ich *Phyl. inornatus* in der Weise der *Regulus*arten mit dem Rücken nach unten an Blättern oder Zweigen hängen. Ueberhaupt hat sein ganzes Benehmen etwas durchaus laubsängerartiges, was ihn sofort von den Goldhähnchen unterscheidet, und gerade die *regulus*artige Zeichnung, verbunden mit dem Betragen eines Laubsängers, machen unseren ostsibirischen Gast zu einem recht in die Augen fallenden Vogel. Von unseren heimischen Laubvögeln unterscheidet er sich dabei durch den viel gröfseren und sehr lebhaft gelben Superciliarstreif und die sehr auffälligen beiden Flügelbinden, die am lebenden Vogel viel mehr auffallen als am toten oder am Balg. Noch weitere, sich sofort bemerkbar machende Unterschiede von den Goldhähnchen sind die bedeutendere Gröfse und die erheblich hellere Unterseite.

Der selten gehörte Lockton hat etwas durchaus laubsängerartiges, sodafs Herr Panzer, als er ihn zum ersten Male hörte, ihn für einen abnormen Weidenlaubvogellockruf hielt. Der Lockton klingt deutlich zweisilbig, etwa wie djéu ist (⌐⌋), also zum Schlufs ansteigend und ist meiner Ansicht nach von Swinhoe durch das englische Wort „sweet" falsch wiedergegeben. Einmal nur hörte ich von zwei sich streitenden Exemplaren einen wie giuib klingenden Laut, den einzigen, den ich je von dem Vogel im Flug hörte.

An den frisch erlegten Vögeln stellte ich folgende Färbungen fest: Oberschnabel schwarz, Ränder und äufserste Spitze hell; Unterschnabeläste dunkelgelb bis dunkelorange, Spitze dunkelgrau, äufserstes Ende derselben wieder heller; Läufe und Zehen gelblichbraun, Sohlen hellgelb. Zwei Exemplare zeigten etwas hellere Läufe und noch heller gelbe Zehen; Iris dunkelgrau, fast bräunlich. Im neuen Naumann Bd. 3, pg. 97 finde ich folgende Stelle: „Ueber die Mitte des Scheitels läuft eine ziemlich breite, nach aufsen verwischte, helle, grünlichgelbe Längsbinde". Diese „Längsbinde" möchte ich eher als einen feinen Scheitelstrich bezeichnen, der bei den Helgoländer Exemplaren öfters fehlte und, wenn vorhanden, beim leichtesten Auseinanderlegen der Federn schon verschwand. Einen Unterschied zwischen Männchen und Weibchen konnte ich an Hand dieses Scheitelstrichs nicht feststellen. Das Männchen scheint sich überhaupt nur durch seine Gröfse etwas zu unterscheiden.

Das Gefieder dieses Laubsängers ist viel langfedriger als das unserer Laubsängerarten und kommt darin sehr dem der Goldhähnchen gleich.

Von den 15 erlegten Exemplaren waren 8 Männchen, 5 Weibchen; bei den übrigen beiden war das Geschlecht nicht zu bestimmen, sie waren aber den geringen Flügelmafsen nach auch Weibchen (sonst wären auch wohl Hoden zu finden gewesen). Nehmen wir letzteres an, so wären also beide Geschlechter gleich stark am Zug beteiligt gewesen. Alle erbeuteten Vögel waren dem Schädel nach adult. Dr. Weigold warf sehr richtig die Frage auf: „Sollten wirklich, was wenig glaubhaft erscheint, keine Jungvögel an dem Zug teilgenommen haben, oder ist um diese Zeit auch das Frontale der Jungen schon ganz von Knochenbälkchen durchsetzt?“ [1]) Die Flügelmafse der 8 Männchen schwanken zwischen 55 und 58 mm, die der 5 Weibchen zwischen 52 und 54 mm, das Gewicht der ♂♂ betrug 7,7 bis 8 g (bis auf ein scheinbar unterernährtes mit nur 5,7 g) das der ♀♀ 6,4 bis 7,2 g. Der Schnabel, vom Nasenloch bis zur Spitze, mifst bei 6 Exemplaren 4,9 bis 5,9 mm, Schnabelbreite an den Nasenlöchern 1,8 bis 2,1 mm, Lauf 17,8 bis 18,7 mm.

Nach unserer Abreise kam nur noch ein Exemplar zur Beobachtung, und zwar durch Präparator Friedrichs am 4. November.

Zum Schlufs sei eine Tabelle über Mafse, Erlegungsdaten, Gewichte der erlegten Vögel und der zur Zeit herrschenden Windrichtung beigefügt.

№	Datum	Wind nachts zuvor	Wind morgens	Flügellänge	Geschlecht	Gewicht	Körperzustand
1.	29. Sept.	W.N.W.$_3$	W.N.W.$_{2-3}$	52 mm	♀	6.35 g	nicht fett
2.	6. Okt.	N.N.W.$_3$	W.S.W.$_3$	58 mm	♂	5.7 g	mager
3.				52 mm	♀	7.2 g	sehr fett
4.	„	„	„	58 mm	♂	8.07 g	sehr fett
5.	15. Okt.	N.W.$_2$	N.W.$_{1-2}$	55 mm	♂	7.7 g	sehr fett
6.				57 mm	♂	8 g	sehr fett
7.	„	„	„	54 mm	♀	6.8 g	ziemlich fett
8.	18. Okt.	N.W.$_3$	N.W.$_3$	57.5 mm	♂	7.7 g	sehr fett
9.	„	„	„	56.2 mm	♂	7.97 g	sehr fett
10.	18./19. Okt.	[Nachts	S.S.W.$_1$]	58 mm	♂	7.8 g	sehr fett
11.	„	[„	„]	57 mm	♂	7 7 g	sehr fett
12.	19. Okt.	S.S.W.$_1$	S.$_3$	53 mm	?	6 g	ziemlich fett
13.	„	„	„	53.5 mm	♀	6.7 g	ziemlich fett
14.	20. Okt.	S.S.W.$_3$	W.$_1$	56 mm	?	7 g	ziemlich fett
15.	21 Okt.	S.W.$_3$	S.S.S.O.$_3$	53 mm	♀	6.65 g	ziemlich fett

Bei Exemplar No. 10 gelang es uns, 1.08 g Fett abzulösen.

1) Um diese Frage zu prüfen, habe ich im Sept. und Okt. eine Anzahl Weiden- und Fitislaubsänger untersucht und gefunden, dafs alle der Gefiederfärbung nach jungen Vögel auch noch ein teilweise unverknöchertes Frontale zeigten.

Herrn Dr. Thienemann verdanke ich noch die nachträgliche Mitteilung, dafs auch auf Rossitten sowohl im Sept. als im Okt. 23 vorwiegend westliche Winde herrschten.

Kritisches.

Von

Dr. **A. v. Jordans**, Bonn.

Kritik üben ist stets ein mifsliches Ding, wenn das Werturteil, das man ausspricht, negativ ist. Nur von dieser Seite soll hier die Rede sein. Fast immer fühlt sich der also Kritisierte, wenn nicht direkt gekränkt, so zum mindesten unangenehm berührt. Das hat in vielen, ja sehr vielen Fällen seinen wohlberechtigten Grund, wenn nämlich — und das ist leider in den sehr vielen Fällen Tatsache — ein persönliches Moment in die Kritik hineinkommt. Dies kann zweierlei Entstehungsursachen haben, nämlich Absicht oder Unabsicht; auch kann Absicht herausgelesen werden, ohne dafs diese wirklich beim Autor bestanden hat — ich spreche hier nur von Kritiken gedruckter Arbeiten — infolge allgemein persönlicher Einstellung des Kritikers zum Autor oder aber auch infolge mifsverständlicher Ausdrucksweise. Bei gutem Willen lassen sich solche Mifsverständnisse durch mündliche oder schriftliche Aussprache leicht auflösen und erledigen. Man sollte in diesen Fällen von einer gedruckten Antikritik absehen. Wesentlich anders liegt es aber bei angedeuteter oder ausgesprochener Verdächtigung und bei beabsichtigter Verunglimpfung, sei es nun, dafs diese direkt — für Alle verständlich — oder indirekt nur für Eingeweihte eindeutig vorliegt. In diesen Fällen scheint mir eine öffentliche Antikritik, eine öffentlich gegebene Antwort zum mindesten berechtigt, ich persönlich halte sie sogar für geboten. In gewissen, dem Einzelnen zu überlassenden Fällen ist keine Antwort allerdings noch mehr als eine Antwort.

Nun aber Kritik dort, wo ein direkt persönliches Moment nicht vorliegt, wie steht es damit? Unter wissenschaftlicher Kritik verstehe ich die Abgabe eines Werturteils auf Grund sorgfältiger, sachlicher Prüfung. In diesem Sinne Kritik üben ist eine aufserordentlich wichtige, nicht zu entbehrende wissenschaftliche Methode. Notwendig verbunden mit dem Werturteil ist aber eingehende Begründung, fehlt diese, so ist es entweder — falls positiv — Lobhudelei, daher wertlos oder — falls negativ — eine Verunglimpfung der wissenschaftlichen Ehre des Kritisierten, beides gleich verwerflich. Kritik soll nicht hervorgerufen sein durch die Sucht und das Wohlgefallen, Anderen Fehler oder Irrtümer nachweisen zu können, sondern durch den Wunsch, durch objektive Aufdeckung begangener Fehler — wer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern

Jahr/Year: 1924

Band/Volume: 16_2_1924

Autor(en)/Author(s): Banzhaf Walter

Artikel/Article: Zur Invasion von (Phylloscopus inornatus inornatus [Blyth.] auf Helgoland im Herbst 1923 166-170